

Zwei Kalendergeschichten

Erneuerungslustig

Seit einigen Jahren greift unter Hausbesitzern und solchen, denen es diese Hausbesitzer ermöglichen, ebenso unter Wohneigentümern, die sich in Erdgeschoss eingekauft haben, die Mode um sich, in den Vorgärten und auf ähnlichen Flächen Gras künstliche Teiche anzulegen, wohl damit die Natur wieder etwas näher her rücke, zu uns allen, zwischen asphaltierte Strassen und Garagen aus Mischbeton oder wie ein Mann vom Fach dieses Zeug nennen mag. Hier und dort ist es sogar gelungen, im Schilf um Seerosen und Wasserlinsen wirkliche Frösche anzusiedeln, oder diese haben sich, wer weiss woher, von selber eingefunden, um mit ihrem lustig fluppenden Geräusch, wenn sie ins Wasser flutschen, unser Ohr zu erfreuen, es freilich des Nachts mit ihrem weit herum zu hörenden Quaken, das nur im fernen Land der aufgehenden Sonne als Gesang empfunden wird und das sich vom Motor eines späten Autos immerhin vorübergehend unterbrechen lässt, auf eine arge Probe zu stellen.

Aber warum mich allzu tief in die Verästelungen dieser jüngsten, unserer Erneuerungslust geschuldeten Erscheinung hineinbohren? Eines sonnigen Morgens, kurz bevor die grossen Ferien begannen, fand sich eine Gruppe handlungswilliger Väter und Mütter im Unterholz hinter der Villa Stöcker ein, die seit Jahren in eine Begegnungsstätte für Alt und Jung umgewandelt ist, und begann, nach einer erwartungsfroh sachlich-zügigen Besprechung mit Hacken und Spaten dort, wo das leicht abschüssige Gelände eine Art Mulde bildete, eine Grube auszuheben, um das einzurichten, was mittlerweile jedermann ein Biotop nennt, und ich müsste meinen Rechner anwerfen, um mit der Suchmaschine abzuklären, woher dieses Wort, darin womöglich den glitschigen Fröschen ähnlich, zu uns gefunden hat.

Gegen Mittag warf die Sonne ihr Licht zwischen die paar Bäume und das Gesträuch unbekannter Abart auf den erdigen Grund des künftigen, schon mehr als knietiefen Beckens und auf die lose hemdsärmelige Gruppe ihr Eingeklemmtes verzeh-

render, von der freiwilligen Arbeit innerlich glühender Menschen. Alle sprachen darüber, wo Schilf und wo grossblättrige Seerosen den Teich zieren sollten und welche Arten von Libellen über ihm kreisen würden, als schier aus dem Nichts ein leitender Mitarbeiter des alternativen Zentrums in der Villa Stöcker auftauchte, mit einem befremdeten, dann erzürnten Blick den Erdwall und das Loch dahinter musterte, und dessen Miene sich auch dann nicht aufhellte, als ihm selbstgewiss und darum wortreich das gemeinsame, nun schon so fleissig weit vorangetriebene Vorhaben dargestellt wurde.

Der ausgebildete Sozialarbeiter schüttelte den Kopf, verwies mit dicken und, wie man zugeben muss, eindrücklichen Worten auf alle die Kinder, die hier während den grossen Ferien herumtollen würden, auf die Ängste oder zumindest die Anspannung ihrer Mütter und selbst Väter, die nun, statt die Kinder sich ihren Spielen zu überlassen, bei denen sie ohnehin kaum erwünscht waren, einen Wachdienst einrichten müssten. Oder jede und jeder müsste sich den halben Tag lang für sich selber darum kümmern, dass kein Kind in einem sogenannt unbeobachteten Augenblick in den Teich fallen oder hineinrutschen könnte, mit kaum lauterem Geräusch, als ein Frosch es von sich gibt, oder doch übertönt von den Rufen, dem Gekreische und Lachen der vielen anderen Kinder.

Wie denn, entgegneten die Grubenarbeiter oder einer von ihnen, es sei an der Zeit, den Kindern ein Inbild von dem zu geben, was natürliche Schönheit sei, zu der sie hinfinden können sollten, ohne im überfüllten Zug sich in Richtung Berge zu quälen oder, noch schlimmer, mit einem Familienwagen, der den Ausstoss an Schadstoffen erhöhte, wie er hauptsächlich zur gefürchteten Erwärmung des Klimas beitrage. Bekanntlich meinen solche Kreise, die in dieser Geschichte handeln, fast alles zu ihren Gunsten regeln oder regeln lassen zu können und derlei Konflikte mindestens mit einem Kompromiss zu bestehen, weshalb inzwischen die Gerichte, deren Ansehen ein Teil dieser Kreise sein berufliches Dasein weiht, mit jener Mode der Rückverwandlung ins Natürliche auf lange und einträglich beschäftigt sind.

Aber ehe die Diskussion sich vertiefen liess, tauchten auch schon die ersten beiden Frauen mit ihren Kinderwagen und irgendwie daneben drei grösseren Gören auf, denn der Mittag war da, die Schule war aus, es gab günstiges Essen hier, einfache, gleichsam handgestrickte Gerichte, auch Vegetarisches, und es gab viel Platz für die Spielstunden danach, die allerletzten vor den Ferien, die sie in ganze Spieltage verwandeln würden.

Damit könnte diese Begebenheit am Rand unserer Hauptstadt ausklingen, ich könnte es bei diesem etwas eingeschwärzten, modisch offenen Schluss bewenden lassen, und schliesslich herrschen in unserem Gemeinwesen, wenngleich nicht uneingeschränkt, Vernunft und Verstand, Sinn und gewiss auch Sinnlichkeit vor. Nachdem zunächst guter Rat, wie man früher gesagt hätte, teuer schien, kam unsere Gruppe darin überein, ihre morgendliche Arbeit zu retten, indem sie ein Gitter aus festem Draht so über die Grube spannen wollte, dass dieses rostfreie Netz knapp unter der Oberfläche des Teiches kaum mehr sichtbar, dennoch fest verankert und damit von entscheidendem Nutzen wäre, auch gegen die Präsenz des ins alternative Büro abgedrehten Sozialarbeiters.

Noch am selben Nachmittag schaffte, während die aufgeworfene Erde allmählich zu trocknen begann, eine kleine Abordnung der Gruppe aus einem Hobbyzentrum in den Einkaufsgeländen vor der Stadt, deren Anonymität sprichwörtlich geworden ist und darum niemandem mehr ein Grausen einjagt, mir nichts dir nichts ein solches Gitter herbei. Allerdings fand es bei den Übrigen, die sich vorübergehend in das kleine Beizli in der Villa Stöcker zurückgezogen hatten, keine Gnade: Die Maschen, die weit genug sein mussten, damit Schlinggewächse hindurchwachsen und wer weiss welche Wassertierchen hindurchschwimmen konnten, erwiesen sich auch als weit genug, um den Fuss eines Kindes einzuklemmen und darin, wäre das Kind erst einmal in Panik geraten, immer fester festzuhalten.

Für das Gitter fand der Rest der Gruppe, von den früher Gegangenen dazu ermächtigt, einen Platz im Geräteschuppen unter der Treppe. Dem Abwart, der nach Feierabend gegen eine symbolische, wo nicht kränkende Entschädigung amtete, hinterliess man eine handschriftliche Nachricht: so ein Gitter könnte er sicher einmal brauchen, und dann hätte er sich den Weg vor die Stadt erspart, und bezahlt sei es obendrein. Die Frage des letzten Vorwitzigen, ob er die Mitteilung mit dem Spruch abschliessen sollte, wer andern eine Grube grabe, müsse nicht einmal selbst hineinfallen, fand nur einen Lacher auf ihrer Seite.

Schade drum; über die Grube, bis heute ohne Wasser und also gefahrlos und schadenfrei zu durchqueren, wuchs schneller als gedacht Gras, ebenso aus dem Erdwall daneben, und, Biotop hin oder her, noch in diesen Sommerferien versteckten sich die Cowboys in dem grünen Tal oder kauerten hinter dem Hügel, wo sie mit ihren Gewehren, die keiner von uns Erwachse-

nen sah, auf die angreifenden Indianer zielten, die in Wellen zwischen den Bäumen und hinter den Sträuchern hervorfluteten und in ihrem Todesmut einmal leicht niederzumähen und, wie das Leben so spielt, ein andermal überwältigend viele waren.

Hochachtungsvoll

Allen Gelüsten nach Erneuerungen zum Trotz, gegen die gerade auch wir in der Hauptstadt nicht gefeit sind, gleicht der Himmel, der sich hier über die Gassen wölbt, jenem von vielen anderen Tagen im Spätherbst und ist so selbst unter den Lauben zu spüren, auch dort, wo der noble, holz-getäfelte Tabakladen genauso aussieht wie auf der rötlich eingefärbten Daguerrotypie in seinem Schaufenster; und der darauf schemenhaft erkennbare Inhaber des Geschäfts scheint der gleiche zu sein, der seit nunmehr 140 Jahren in diesen Tagen seine Kundschaft mit ausgesuchter Höflichkeit bedient, die es ihm verbietet, irgendeinen Unterschied zwischen den verschiedensten, bei ihm eintretenden Käufern zu machen. Während sich die einen die Flasche kubanischen Rums zu einem dreistelligen Preis aus dem Schaufenster reichen lassen, kreuzen die anderen, deren Klamotten aus jeder Altkleidersammlung aussortiert würden, nur auf, um ein Päckchen Zigarettenpapier zu erstehen, mit dem sie sich wieder zur nahen, dem Heiligen Geist geweihten Kirche trollen. Sie sinken neben ihren auffällig folgsamen, ähnlich abgeschlafften Hunden auf den Stufen vor dem Eingangsportal des zumeist leeren Gotteshauses nieder, setzen die Dose Billigbier an und trinken wohl nur dann nicht aus, wenn sie die Münzen für das nächste Six-pack noch nicht beisammen haben. Ihren Knaster streichen sie auf das dünne weisse Papierchen und mustern, kaum den Stängel zwischen den Lippen, die Vorbeigehenden, sofern sie als Anzubettelnde nicht in Frage kommen, mit spöttischen Blicken, um die abschätzigen bis verächtlichen Mienen derer zu kontern, die ihre Bankkonten gefüllt und, wer weiss wie vorläufig, in Sicherheit wissen. Sie bleiben, ohnehin gemieden, unter sich, abgesehen von ihren Vorstössen mit hingehaltener Mütze, die das schmutzige Stück Wolle kaum um viele Münzen schwerer werden lassen.

In archaischen Gesellschaften sind es Ausgestossene und Geächtete, gar Kasten von Ausgeschlossenen, die letztlich den Zusammenhalt und Fortbestand dieser Gesellschaften stärken, aber offenkundig kennen auch wir solche Randständigen, ob-

gleich sich ihr Anblick und ihr Geschick nicht mehr heilsam auf den kollektiven Geist auswirken. Es ist kein von diesem Geist erzwungener Ausschluss, eher ein eigensinniger, wenngleich häufig auch zwangsläufiger Ausstieg, und zudem scheint im Begriff des Randständigen selber eine Art Verhängnis zu schlummern, lässt sich doch dieses Doppelwort umstellen und damit erhellen, dass hier Menschen in Rede stehen, die ständig am Rand sich bewegen wie eben diese recht verlumpten, jede Aufgabe scheuenden Treppenhocker ohne Zucht und Ziele, mindestens ohne Anstellung und Verantwortungsbereich und womöglich ohne festen Wohnsitz, Menschen, von denen abends vor der Kirche nur deshalb wenig Unrat zurückbleibt, weil sie kaum etwas von dem besitzen, was andere im Laufe des Tages nicht nur an Gratiszeitungen und Fastfood-Resten hinter sich fallen lassen. Ihre drei Hunde sind es, einiges mehr an Kartons für Dosenbier, zerknüllte Packungen Tabak sind es, winzige Dinger aus dünner Pappe, die 50 Blatt Zigarettenpapier enthielten, und das feine Gespür dafür ist es, dass ihnen jemand nicht beflissen vor Feigheit, sondern achtungsvoll entgegentritt, wie eben der Inhaber des ehrwürdigen, 140 Jahre alten Ladens drüben unter den Lauben.

Als am letzten Samstag vor den Adventswochen heftige Scharmützel drohten zwischen verbohrten rechtsbürgerlichen Umzüglern und ähnlich verstockten, aber taktisch beweglicheren, diesen bewilligten Aufmarsch zu sprengen entschlossenen Widerständlern, rafften sich die Stammgäste der steinernen Stufen zum Heiligen Geist auf, indes die erste Unruhe in den Gassen und auf den Plätzen tiefer in der Stadt als ein Knistern in der Luft, ein fernher hallendes Gesumme aus Stimmen und Sirenen spürbar wurde.

Gewitzt durch ureigene Lebenserfahrung, schlurfte die Horde um die Kirche herum, überquerte die Strasse, die dort wegen dem längst fälligen Umbau des gesamten Bahnhofsplatzes für Autos ohnehin gesperrt ist, und fand sich mit ihren Hunden unbekannter rassischer Abkunft, aber kaum kleiner als Polizeihunde unter dem Schild «Cigarren» ein. Der Tabakwarenladen war wie immer samstags um diese Zeit geschlossen, doch sein Inhaber hatte sich jeder weiteren, sein Geschäft vor etwelchen Auswüchsen schützenden Massnahme enthalten, vermutlich hatte er mit so etwas gar nicht erst gerechnet. Keine hässliche, von Sprayereien verschmierte Jalousie aus Aluminium schützte das Glas und dahinter die funkelnden Flaschen im Schaufenster,

die silbernen Rauchbestecke, die dunklen und hellen Zigarren, die teils offen dalagen, teils in zarte Kistchen aus Tropenhölzern gefügt waren.

Die spontan geformte Schutztruppe, die sich selber nie so geheissen hätte und sicher noch nie, überdies zur gleichen Zeit, der gleichen Tätigkeit wie die uniformierten Ordnungshüter nachgegangen war, hockte sich nicht einfach vor die Tür, um die städtische Guerilla zu erwarten, während diese begann, teils als ablenkende Manöver, teils weil die Ordnungshüter sie an einem direkten Angriff auf die Manifestation einer gesunden Heimat hinderten, ihre Pflastersteine und leeren Flaschen wie üblich in die Richtung sündhaft teurer und daher besonders verhasster Geschäfte zu schleudern. Vielmehr zog die Truppe einen Halbkreis um die ganze Breite des Schaufensters rechts und des schmalen, vitrineartigen Fensters links der Tür: eine Art Schutzzone, vor der alle, die da unter den Lauben auf dem Heimweg herankamen, auf die Strasse hinaus ausweichen mussten und sich eines deutlichen Kommentars über solcherlei Wegelagerer zumindest so lange enthielten, wie er hörbar gewesen wäre.

Und als die schwarz verummten Gestalten daherstürmten, die erste Scheibe des Kleidergeschäfts vorn klirrend und gläserne Funken sprühend in sich zusammensackte, waren auf einmal die Hunde noch vor dem eigentlichen Pulk der Bewacher, weil an langen Leinen und Stricken gehalten, und ihr Gebell, schon an sich Furcht oder zumindest Vorsicht einflössend, hallte unter den Lauben um einiges stärker nach als sonst. Deshalb war das, was die einen den anderen zukreischten, kaum verständlicher als das, was die anderen zurückbrüllten, aber es sollte ohnehin keine Podiumsdiskussion sein. Man schrie einander an, die einen drohten mit Steinen, die andern fuchtelten mit Flaschen, ihre Hunde schienen sie nur mühsam zurückzuhalten, und schliesslich rissen die Vermummten sich los. Die Fäuste geballt oder den Mittelfinger hochgestreckt, unter ihren schwarzen Kapuzen den Verrätern fluchend, drängten sie weiter, denn da waren noch andere Schaufenster, genauso verlockend, genauso krachend, als die Steine dagegen und hindurch flogen, ehe die Vermummten endgültig zum Stützpunkt ihres besetzten Hauses hasteten, wo die Polizisten, durch den Schutz anderer öffentlicher Gebäude und Paläste gebunden, nicht hinkämen und sich das Gespann eines patrouillierenden Streifenwagens, ob mit Blaulicht oder ohne, allein kaum hingetrauen würde.

Am Abend, als der Spuk vorbei war und die elektronischen Medien erste Bilder und empörte Stellungnahmen über den Sachschaden in die heimeligen Stuben lieferten, stand unser Pulk ungeachtet der Kälte immer noch unter dem Schild «Cigarren», und alle umringten sie den Inhaber des Geschäfts, der vorhin, Schlimmstes befürchtend, mit kreidebleichem Gesicht den dämmerigen Schein unter den Lauben aufgehellt hatte, bis er sein Geschäft, im Gegensatz zur Confiserie nebenan, heil vorgefunden hatte und nun höchstpersönlich jedem Einzelnen die echte Havanna mit einem extra langen Streichholz anzündete und aus der Flasche nachschenkte, in sorgsam ausgeteilte, echt schottische Whiskeygläser, wie es sich unter Kennern für einen zwölf Jahre alten Glennfiddich gehörte.